©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Andreas Bresinsky

Privates Engagement als Voraussetzung für erfolgreiche biologische Feldforschung[1]

Einleitung:
Ohne persönlichen außerberuflichen Einsatz von Menschen unterschiedlichster Einbindung in unsere Gesellschaft wäre es um die Kenntnis der Naturschätze unseres Landes schlecht bestellt. Auch der Naturschutz hätte ohne privates Engagement nicht so verwirklicht werden können, wie wir ihn heute etabliert sehen. Biologische Feldforschung umfasst Untersuchungen zur biologischen Vielfalt in der freien Natur. In früherer Zeit wurde sie fast ausschließlich in privater Initiative betrieben, ebenso wie auch andere Forschung. Wichtige Bausteine zu unserem naturwissenschaftlichen Weltbild sind auf diese Weise beigesteuert worden.

I. Wegweisende Entdeckungen durch privates Engagement:
Ein Beispiel hierfür ist Charles Darwin, der aus vermögender Familie stammend sein Leben als Privatier und Privatgelehrter gestalten konnte. Die von ihm entwickelte Evolutionslehre basierte im Wesentlichen auf Beobachtungen in der Natur. Auch der Augustinermönch Gregor Mendel kann die These außergewöhnlicher Erfolge freier (hier experimenteller) Forschung belegen. Aber selbst bei diesen Beispielen müssen wir Einschränkungen machen. Die Weltumsegelung der Beagle mit Darwin an Bord war eine staatliche Unternehmung der britischen Admiralität, und ohne die existenzielle Absicherung Mendels im Brünner Kloster mit dem darin gewährten Freiraum für Tätigkeiten eigener Wahl hätte es seine bahnbrechenden Arbeiten, die zur Begründung der Genetik führten, nicht gegeben.
Privates Engagement ist somit gebunden an die Sicherung des Lebensunterhaltes, damals wie heute, und ist abhängig von wohlwollender Förderung im persönlichen Umfeld. Freie Forschung und Befassung mit der Natur in eigener Initiative sind nur möglich in einem Gemeinwesen, das den Menschen neben der existenziellen Grundlage auch genügend Freiräume, Anregung, Anleitung, Hilfe und, -ja auch-, Anerkennung für ihr Tun bietet.

II. Einrichtungen des Bildungsbürgertums:
Die ehemals freie Reichsstadt Augsburg und ihr Umland in Schwaben bieten reichliche Belege für die Entfaltung eines Bildungsbürgertums, dessen Vertreter „Von der Natur fasziniert" (Eberhard Pfeuffer) sind, und die mit dieser Haltung zur Kenntnis der natürlichen Grundlagen unseres Landes wesentlich beigetragen haben.

---

[1] Vortrag anlässlich der Ehrungsveranstaltung für Dr. Eberhard Pfeuffer: Gelebte Natur – Schlaglichter aus der Naturforschung am Lech und in Schwaben.

Anschrift des Verfassers:
Prof. em. Dr. Andreas Bresinsky, Am Katzenbichel 22, 93161 Sinzing

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Die so gesinnten Menschen schlossen sich in Vereinen zusammen mit dem Ziel, in privater Initiative, die Naturschätze der Heimat zu erforschen, exemplarisch zu belegen, in Wort und Bild darzustellen, zu schützen wie auch Verständnis und Kenntnis der Natur durch Sammlungen, Bibliotheken, Museen und auch in Vorträgen oder Exkursionen zu befördern.

Damit reiht sich Augsburg mit seinem Naturwissenschaftlichen Verein (gegr. 1846) in die Tradition anderer Reichsstädte ein. Ich nenne in Hessen die Stadt Frankfurt mit ihrer Senckenberggesellschaft (gegr. 1817), in Bayern Nürnberg mit der Naturhistorischen Gesellschaft (gegr. 1801) oder Regensburg mit Botanischer Gesellschaft (gegr. 1790) und Naturwissenschaftlichem Verein (gegr. 1846). Alle diese Einrichtungen verdanken privater Initiative von engagierten Bürgern ihr Entstehen und ihre Entwicklung zu angesehenen freien Bildungs- und Forschungsinstitutionen. Diese Einrichtungen sind heutzutage oft mehr oder weniger eng verflochten in Strukturen kommunaler oder staatlicher Förderung. Wenn das in Augsburg derzeit vielleicht teilweise etwas anders gesehen wird, so fragt man sich dennoch, warum hier im Blick auf eine mittelfristige Zukunft nicht wieder möglich werden sollte, was in Nürnberg, in Regensburg und auch in Königsbrunn Realität ist.



Abb. 1: Von der Natur fasziniert ist der Titel eines Buches von Eberhard Pfeuffer, das die Zuwendung von historischen Persönlichkeiten Augsburgs zur Natur darlegt. Das Interesse an der Natur führte 1846 zur Gründung des Naturwissenschaftlichen Vereins in Augsburg und entsprechender Vereinigungen in anderen Städten (Zeitübersicht rechts).

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

III. Einrichtungen der Kommunen und des Staates:
Daneben gab und gibt es zahlreiche nicht-private Bildungs- und Forschungseinrichtungen, die in Bayern als fürstbischöflich, besonders aber als kurfürstlich, später königlich und jetzt als staatlich bezeichnet werden können. Dazu gehörten und gehören die Universitäten und Hochschulen (so die Landesuniversität seit 1472 in Ingolstadt, ab 1800 in Landshut, ab 1826 in München), die Bayerische Akademie der Wissenschaften (seit 1759) und die naturwissenschaftlichen Sammlungen des Bayerischen Staates (seit 1807). In neuerer Zeit kamen auf unterschiedlichen Ebenen bis hinauf zum Landesamt für Umwelt (LfU) die Behörden hinzu, die hier einzureihen sind, soweit sie naturschutzrelevante Forschung fördern und betreiben (Biotopkartierung, Rote Listen, feldbiologische Datenerhebung und -verwaltung). Im Blick auf Pflanzen und Biotope wurden solche Einrichtungen einmal auch etwas despektierlich und wohl voreilig als „Behördenbotanik" abqualifiziert. Alles in allem, fürwahr, eine bunte, oftmals schwer überschaubare Landschaft!

IV. Kooperationen:
Bevor ich auf das Mit- und Ineinander solcher Einrichtungen samt denkbarer oder realisierter Kooperationen, aber auch auf Probleme eingehe, sollen hier zwei Beispiele aus meinem eigenen Erfahrungsbereich dargelegt werden. Als Pflanzen- und Pilzwissenschaftler werde ich hier nicht auf die Tierwelt eingehen können, obgleich ich dies zu Ehren von Herrn Pfeuffer und in Würdigung der von je her besonders auch in Augsburg erbrachten Leistungen (Otto Roger; Säugetierreste aus dem Miozän!) gerne täte. Beispiele aus der Ornithologie etwa muss ich mir versagen, obgleich sie gute Hinweise auf ein Miteinander – gelegentlich auch auf ein Gegeneinander der Bestrebungen und Kompetenzen – insgesamt aber doch auf ein erfolgreiches Wirken privater (Landesbund für Vogelschutz) und staatlicher Stellen (staatliche Vogelwarte; Brutvogelatlas) liefern würden.
Im Blick auf Pilze und Pflanzen seien hier also zwei Beispiele privaten Engagements dargelegt, die mit Augsburg, mit biologischer Feldforschung und mit dem Ineinandergreifen privater Initiative und staatlicher Unterstützung zu tun haben.
Der Augsburger Kreisschulrat Max Britzelmayr war Mitglied des hiesigen Naturwissenschaftlichen Vereins und Ehrenmitglied der Bayerischen Botanischen Gesellschaft. Er hat die Vielfalt der Pilze und Flechten um Augsburg, im Allgäu und teilweise auch in Oberbayern eingehend studiert. Er konzentrierte sich dabei besonders auf eine sehr artenreiche Gruppe von Pilzen mit Blätterpilzen, Röhrlingen, Porlingen, Korallenpilzen etc. *(Hymenomyceten)*. Viele seiner Arbeiten samt einem Register aller von ihm behandelten Arten sind in den Berichten des Augsburger Naturhistorischen / Naturwissenschaftlichen Vereins publiziert worden (7 von insgesamt 20 Beiträgen). Damit war Britzelmayr einer der Wegbereiter zur Kenntnis der Artenvielfalt von Pilzen in unserem Lande. Er behandelte insgesamt 2200 verschiedene Arten in Bild und Wort, 600 davon beschrieb er als neue Arten, von denen einige auch heute noch den von ihm eingeführten Namen tragen und als von ihm erstmals erkannt und geklärt gelten können. Dazu gehört eine stattliche Milchlingsart *(Lactarius repraesentaneus Britz.)*, erstmals aus der Umgebung von Leitershofen und Wellenburg beschrieben, jetzt für Bayern mit dem Rote-Liste-Status 1 bewertet, also als vom Aussterben bedroht.
Zusammen mit Johann Stangl, einem Oberwerkmeister bei den Stadtwerken Augsburg, haben wir es seinerzeit unternommen, das reiche Material von Britzelmayr zu sichten

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at



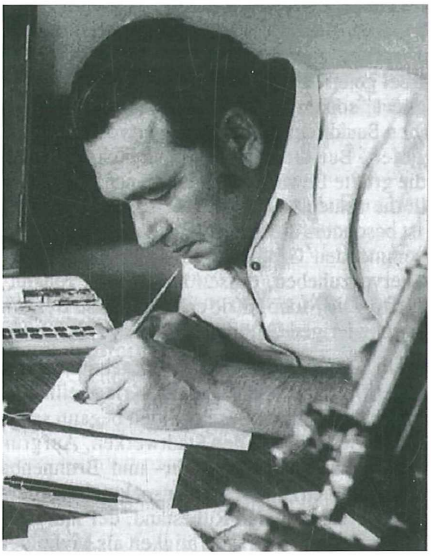
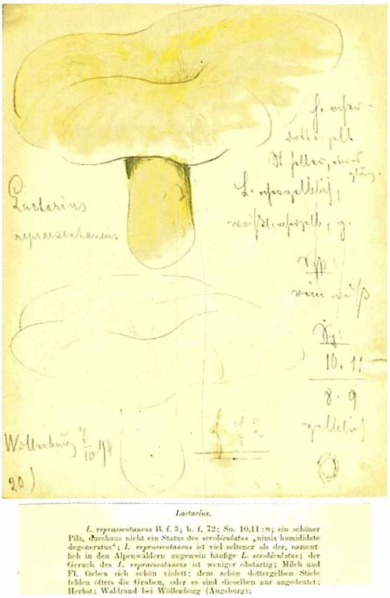


Abb. 2: Der Augsburger Kreisschulrat Max Britzelmayr (1839-1909) hat die Großpilze *(Hymenomyceten)* Südbayerns erforscht. Jahrzehnte später setzte der Oberwerkmeister Johann Stangl (1923-1988) aus Augsburg die begonnenen Pilzstudien fort.



Lactarius.

L. repraesentaneus B. f. 3; h. f. 22; So. 10,11:8; ein schöner Pilz, dürchaus nicht ein Status des *serotinatus* „minia homöichte degeneratus"; *L. repraesentaneus* ist viel seltener als der, namentlich in den Alpenwäldern ungemein häufige *L. serotinatus*; der Geruch des *L. repraesentaneus* ist weniger obstartig; Milch und Fl. färben sich schön violett; dem schön dottergelben Stielfleisch öffnen die Gruben, oder es sind dieselben nur angedeutet; Herbst; Waldrand bei Wellenburg (Augsburg).

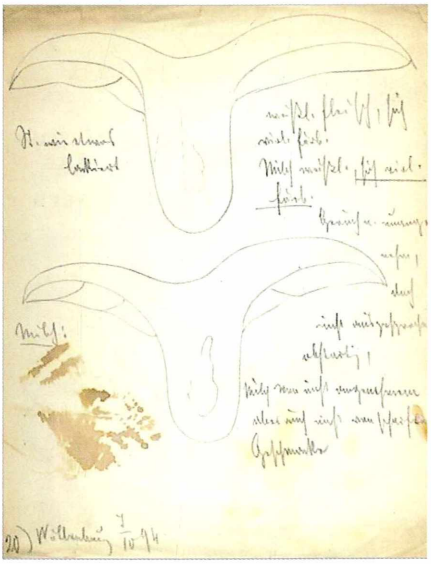


Abb. 3: Max Britzelmayr entdeckte eine beträchtliche Zahl von Pilzarten neu für die Wissenschaft, darunter auch den Zottigen Violett-Milchling, *Lactarius repraesentaneus* Britz. (mit violett verfärbender Milch). Abdruck des Originalblattes mit freundlicher Genehmigung der Botanischen Staatssammlung.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

und auszuwerten. Der Kooperation mit dem Privatmann Stangl ist es zu verdanken, dass in der Münchener Staatssammlung ein sehr reiches und wertvolles Belegmaterial zur Pilzwelt Bayerns, in Form der Pilzsammlung Johann Stangl (Exsikkate, Beschreibungen, Bilder) hinterlegt werden konnte. Durch unsere gemeinsam publizierten Arbeiten zu Britzelmayrs Werk wurde der französische Mykologe Malençon im marokkanischen Rabat auf uns aufmerksam. Er besaß den umfangreichen Britzelmayr-Nachlass, bestehend aus sehr vielen Schachteln mit unveröffentlichten Aquarellen und Notizen. Malençon veranlasste in dankenswerter Weise die Überstellung dieser Britzelmayr-Sammlung nach München in die Staatssammlung und brachte es sogar fertig, dass das Material mit einer Bundeswehrmaschine von Marokko nach Bayern eingeflogen wurde – ein Highlight und Beispiel für Kooperation in meiner damaligen Tätigkeit als Kurator und stellvertretender Leiter der Botanischen Staatssammlung. Johann Stangls mykologische Arbeiten konnte ich auch weiterhin begleiten und fördern, nachdem ich von der Staatssammlung weg auf einen Lehrstuhl an der Universität in Regensburg gewechselt hatte. In jener Zeit hat er in geduldiger, emsiger und sachkundiger Arbeit, auch unter Inanspruchnahme von Hilfestellungen, seine Monographie der Risspilze zum Abschluss gebracht, deren Publikation in den Schriften der Regensburgischen Botanischen Gesellschaft ich veranlassen konnte.

Diese Monographie eines Freizeitforschers im Nebenamt, der im Krieg eingezogen und verwundet worden war, der keine höhere Schulbildung in Anspruch nehmen konnte, ist



Abb. 4: Johann Stangl hat eine Monographie der Risspilze *(Inocybe)* Bayerns erarbeitet (Titel links). Die über Jahrzehnte hinweg getätigten Beobachtungen verschiedener Mykologen wurden in einer Checkliste der Basidiomycota von Bayern mit etwa 4000 Arten zusammengefasst (Titel rechts).

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

international allgemein anerkannt, was durch häufige Zitierung und Übersetzungen seiner Monographie ins Italienische und Englische zum Ausdruck kommt. Leider hat Johann Stangl die Drucklegung seines hervorragenden Werkes nicht mehr selber erleben dürfen; er ist viel zu früh verstorben. Hätte er länger gelebt, hätte ich es sicher durchsetzen können, dass ihm für sein Werk der Ehrendoktortitel verliehen worden wäre.
Alle Bemühungen unter Einschluss nicht weniger freier Feldmykologen hat dann schließlich zur Erstellung der Checkliste der Basidiomycota von Bayern mit etwa 4000 genannten Arten geführt, die Dr. Helmut Besl im Rahmen seiner dienstlichen Tätigkeit an der Universität Regensburg zusammen mit mir erstellt hat.
Ein anderes hier zu erwähnendes Projekt ist die Kartierung der Gefäßpflanzen Bayerns, die 1990 zur Publikation des sogenannten Bayernatlas führte. Auch hierbei galt es, ehrenamtlich tätige, freie Mitarbeiter für ein gemeinsames Projekt zu gewinnen. Unschätzbar wertvolle Zuarbeit wurde in Augsburg und Umgebung vom Arzt Dr. Fritz Hiemeyer geleistet. Er war langjähriger Vorsitzender des hiesigen Naturwissenschaftlichen Vereins, hat einen botanischen Arbeitskreis geleitet, sich für den Naturschutz eingebracht und ist uns durch mehrere Veröffentlichungen, darunter Beiträge zu den Haiden im Lechtal, und mit seiner Flora Augustana sehr gegenwärtig.

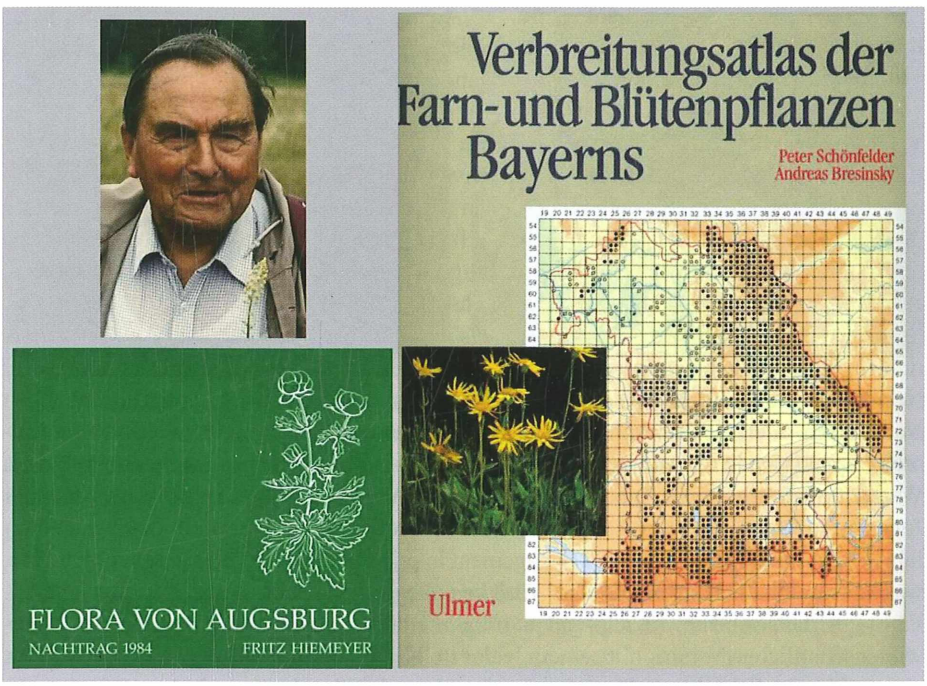


Abb. 5: Fritz Hiemeyer (1915-2012) erforschte mit den Mitgliedern eines Arbeitskreises innerhalb des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben die Farne und Blütenpflanzen der weiteren Umgebung von Augsburg. Die in der Flora von Augsburg (samt Nachträgen; links im Bild) zusammengefassten Beobachtungen fanden Eingang in den Bayernatlas (rechts im Bild).

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Insgesamt haben etwa 300 ehrenamtliche Mitarbeiter an der Erhebung der Daten über ganz Bayern hinweg in ihrer Freizeit und auf eigene Kosten (die Reisekosten und die Abnützung von Fahrzeugen waren dabei sicher nicht unerheblich) mitgewirkt. Die erstmals für ganz Bayern erarbeiteten über 2500 Karten zeigen die unterschiedlichen Verbreitungsmuster und teilweise auch den Rückgang von Arten. Sie sind im Blick auf Vorkommen und Verbreitung von Pflanzen eine wesentlich detailliertere Fortschreibung der vor 100 Jahren publizierten Bayern-Flora Vollmanns (1914), der als Gymnasiallehrer für alte Sprachen sein Werk ebenfalls als Privatmann auf den Weg gebracht hatte. Sein Vorläufer Franz von Paula Schrank hatte seine großartige, alle Pflanzengruppen und Pilze umfassende Baiersche Flora (1789) noch als Universitätsprofessor in Ingolstadt geschaffen. Die Bayernflora Vollmanns (1913) entsprang gänzlich privater Initiative. Der Bayernatlas ist schließlich ein Gemeinschaftswerk von Privatpersonen und staatlichen Stellen, hierunter besonders die Universität Regensburg durch Bereitstellung von wissenschaftlichem Personal und Rechnerkapazitäten über mehr als 15 Jahre hinweg.
Als eines der Ergebnisse dieser Unternehmung nenne ich hier die klare und wiederholte Herausarbeitung der Lechtal-Arealbrücke, entlang derer Pflanzenarten besonders auf Kalkgesteins-Rohböden (und damit auch von ihnen abhängige Organismen wie Tiere und Pilze) im Wechselspiel erdgeschichtlicher Ereignisse lechab (Alpen → Jura) ausweichen, wie auch lechauf (Jura → Alpen) wieder einwandern konnten. Das Brillenschötchen möge hierfür als Beispiel dienen, mit subrezent einer diploiden lechab und einer tetraploiden lechauf gewanderten Sippe.

V. Bildungsarbeit und Naturvermittlung:
Einen überaus wichtigen Beitrag leisten Privatpersonen bei der Bildungsarbeit und Naturvermittlung, und das gerade auch hier in Augsburg. Soll biologische Feldforschung in der erforderlichen Breite und Tiefe auch in Zukunft fortgesetzt werden, bedarf es vielfältiger Anstrengungen, um bereits junge Menschen an die Natur heranzuführen, sie zu begeistern und zu eigenem Beobachten und Arbeiten anzuregen.
Eine bedeutende Rolle hierbei haben in Augsburg die verschiedenen, nacheinander eingerichten naturkundlichen Museen gespielt. Ich selber bin seit 1948, also in unmittelbarer Nachkriegszeit, durch das mit städtischer Förderung eingerichtete Museum der damaligen Naturforschenden Gesellschaft an Biologie und Geologie herangeführt worden. Das Museum befand sich in den auf das Mittelalter zurückgehenden und später weiter ausgebauten Wassertürmen am Roten Tor. Dort habe ich im Alter von 13 Jahren, also in frühester Jugend, die Wunder der Natur in höchst eindrucksvoller Weise dargestellt gesehen und erfahren, was mit Begeisterung und Engagement in privater Initiative alles geschaffen wurde, was in ausschließlich ehrenamtlicher Tätigkeit alles auf die Beine gestellt werden konnte.
Es ist gut, dass es heute, anknüpfend an frühere Traditionen, besonders an jene des Naturwissenschaftlichen Vereins mit seinem leider im Krieg zerstörten Museum am Obstmarkt, ein von der Stadt Augsburg finanziertes neues Naturkundemuseum mit seinem hauptamtlichen wissenschaftlichen Leiter gibt. Es wird sicherlich dem Auftrag, naturwissenschaftliche Bildung zu vermitteln, in noch perfekterer Weise erfüllen können, als es seinerzeit die in rein privater Initiative entstandenen und unterhaltenen Einrichtungen tun konnten.
Hervorragende Bücher sind ebenfalls ein geeignetes Mittel, um Interesse an der Natur zu wecken, ja Begeisterung zu entfachen. Ich erwähnte schon das von Dr. Eberhard Pfeuf-

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

fer herausgegebene Buch „Von der Natur fasziniert – Frühe Augsburger Naturforscher und ihre Bilder“ Das alles hat mit privatem Engagement außerhalb des Berufes zu tun, sowohl hinsichtlich der darin gewürdigten Personen und Einrichtungen, als auch im Hinblick auf die Autorin Renate Pfeuffer und die mit ihr beteiligten anderen Verfasser (darunter nicht zuletzt Eberhard Pfeuffer). Zusammen mit drei weiteren wundervollen Büchern von Eberhard Pfeuffer, darunter „Der Lech“ und „Natur in Augsburg“ nehmen diese Schriften einen Ehrenplatz in meinem Arbeitszimmer ein. An diesen Büchern gefällt mir ihre Vielseitigkeit: Geologie, Landschaft, Historie, Kultur, Natur, Biographien und Augsburger Institutionen sind hier zu einem kunstvollem Gesamtbild verwoben.

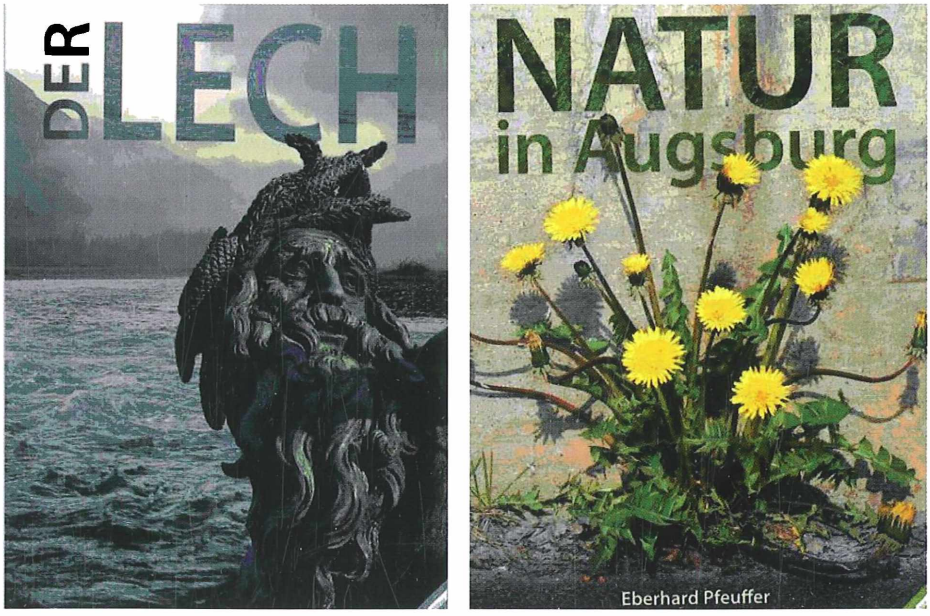


Abb. 6: Eberhard Pfeuffer hat neben seinem Beruf als Arzt Studien an ausgewählten Gruppen von Insekten betrieben und mit seinen prächtigen Büchern Freude an der heimatlichen Natur geweckt. Er war wie Fritz Hiemeyer (Abb. 5) langjähriger Vorsitzender des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben.

Die Vermittlung der Natur geschieht gegenwärtig zunehmend über das Fernsehen, in vielfach äußerst beeindruckenden Filmen und Reportagen. Darin liegt allerdings auch die große Gefahr, dass die Menschen sich mit dem flüchtigen Eindruck oberflächlich-virtueller Unterhaltungswelten begnügen und sich in der Verinselung des rein Privaten zunehmend gefangen halten lassen. Für eine unmittelbare Begegnung mit der Natur, auch im gemeinschaftlichen Erleben und gemeinsamem Arbeiten an Projekten, ist das nicht dienlich.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

VI. Aufruf zum Miteinander:

Im Blick auf Natur, Naturschutz und biologische Feldforschung kommt es auf ein gedeihliches Miteinander an: einerseits von Verantwortungsträgern in kommunalen und staatlichen Institutionen (Universitäten, Hochschulen, Sammlungen, Behörden, Akademien) und andererseits von freien Verbänden, Vereinigungen, freien Biologen mit ihren kleinen Firmen und von engagierten Einzelpersonen. Das ist unabdingbar notwendig im Interesse der Erforschung der natürlichen Grundlagen unseres Landes, für die Weitergabe des Wissens darüber, und es ist auch wichtig für einen angemessenen Schutz der Naturgüter. Dieses Miteinander zu erreichen, zu pflegen und fortzuführen, ist oft gar nicht leicht. Dem steht nicht selten Persönliches und allzu Menschliches im Wege. Auch ist nichts Neues daran, dass es oftmals nicht leicht ist, Beachtung, Anerkennung und Wertschätzung zu finden.

Es sind oftmals die nicht normalen Seitenwege, die zum Erfolg führen können. Charles Darwin hat sein Medizinstudium abgebrochen und das anschließende Theologiestudium nur bis zum Baccalaureat gebracht. Gregor Mendel hat sich zwei Mal erfolglos der Staatsprüfung für das Höhere Lehramt für den naturwissenschaftlichen Unterricht gestellt und konnte daher nur als Hilfslehrer wirken. Immerhin wurde er dennoch Abt seines Klosters. Sein Werk aber hat wie jenes von Darwin ein völlig neues und eminent wichtiges Forschungsgebiet in der Biologie eröffnet (Darwin: Evolutionsbiologie; Mendel: Genetik). Im Fall von Mendel wurde die wegweisende Bedeutung seines Werkes, das in den Verhandlungen des Naturforschenden Vereins von Brünn erschienen war, von der etablierten Fachwelt mit ihren anerkannten Koryphäen an den Universitäten (darunter der bedeutende Münchener Botaniker Karl Wilhelm Nägeli) nicht erkannt und vielleicht aus Überforderung, vielleicht aus Hochmut nicht einmal zur Kenntnis genommen. Im Nachlass eines Professors, den Mendel um seine Ansicht gebeten hatte, fand sich das Werk unaufgeschnitten, also offenbar nicht gelesen vor!

Wir mögen daraus lernen, dass wir uns gegenseitig wahrnehmen und fördern sollten, aus welchem familiären, gesellschaftlichen, bildungsmäßigen oder beruflichen Hintergrund auch immer wir kommen. Eine privilegierte Stellung ist nicht nur Verdienst sondern auch Verpflichtung. Es bereitet mir Sorgen, dass vom Personal fachlicher Einrichtungen in kommunaler oder staatlicher Trägerschaft, und dazu zähle ich mich selber auch, ehrenamtliches Engagement außerhalb dienstlicher Inanspruchnahme vielfach in Frage gestellt wird oder die Bereitschaft dazu schlichtweg nicht mehr vorhanden ist. Das scheint mir ganz allgemein im Trend der Zeit zu liegen.

Die kommunalen und staatlichen Träger von Institutionen sollten darauf bedacht sein, lange gewachsene Kooperationen weiterhin zu bestärken, und zwar zum gegenseitigen Vorteil. Ein naturwissenschaftlicher Verein kann sich durchaus auch weiterhin als Förderverein des naturwissenschaftlichen Museums vor Ort verstehen, wenn die hierfür notwendigen Rahmenbedingungen gegeben sind. Ich bin mir sicher, dass Augsburg im Blick auf privates Engagement und im Blick auf die hier tätigen freien Vereinigungen seinem Ruf, nicht nur als Wirtschaftsstandort, sondern auch als Universitätsstadt, als Kulturstadt und als Ort einer für die Umwelt zuständigen Landesbehörde weiterhin gerecht wird.

Letztlich zählt in Umwelt-Bildung und -Forschung nur ein vielfältig vernetztes Engagement im Dienste der guten Sache!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte des naturwiss. Vereins für Schwaben, Augsburg

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: 117

Autor(en)/Author(s): Bresinsky Andreas

Artikel/Article: Privates Engagement als Voraussetzung für erfolgreiche biologische Feldforschung 2-10